

Carly Phillips  
Trau dich endlich!

Aus dem Amerikanischen  
von Ursula C. Sturm

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Sharon machte ihr auf und schloss ihre Freundin zur Begrüßung fest in die Arme.

»Ich freue mich riesig, dass du wieder da bist«, strahlte sie und ließ Gabrielle los.

Sie waren zwar telefonisch und per E-Mail in Verbindung geblieben, und Sharon hatte Gabrielle sogar in Florida besucht, doch dieses Wiedersehen war anders. Gabrielle war seit fast vierzehn Jahren nicht mehr in der Stadt gewesen. Sie hatte Stewart – und ihre Erinnerungen an Derek – viel zu lange gemieden. Doch das würde sich nun, da sie in der Nähe wohnte, hoffentlich ändern.

Gabrielle lächelte. »Ich freu mich auch. Du siehst toll aus«, stellte sie mit einem Blick auf die lange dunkelblonde Mähne und das geblünte Sommerkleid ihrer Freundin fest.

»Du aber auch!« Sharon deutete auf Gabrielles schulterlanges Haar, das topmodisch gestylt war. »Ich brauche dringend einen ordentlichen Haarschnitt, aber zu den hiesigen Friseuren habe ich einfach kein Vertrauen.«

»Ich habe in Boston einen hervorragenden Stylisten aufgetrieben. Wenn du willst, können wir nächste Woche mal hinfahren.«

Sharon nickte aufgeregt. »Gern. Vielleicht lasse ich sie mir sogar auf deine Länge trimmen.«

»Du würdest bestimmt umwerfend aussehen mit kürzeren Haaren.« Bei dieser Gelegenheit fiel Gabrielle wieder ein, wie sie in der Highschool versucht hatten, sich mit Wasserstoffperoxyd die Haare zu bleichen. Leider waren sie danach nicht wie erhofft goldblond, sondern grün gewesen – und auch so geblieben, bis ihre Mütter eingewilligt hatten, die Sache für teures Geld von einem Profi wieder ins Lot bringen zu lassen.

»Und wenn wir schon mal dort sind, könnten wir auch gleich einen Abstecher in die Boylston Street und ins Copley-Place-Einkaufszentrum machen.« Sharon verzog das Gesicht und zupfte an ihrem geblünten Kleid. »Ich brauche

neue Klamotten.«

Gabrielle lachte. Manches änderte sich eben nie. Shopping war und blieb eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen. Im Grunde waren sie wie Schwestern. Schwestern, die sich niemals zankten, sondern einfach gern Zeit miteinander verbrachten.

Sharon bat ihre Freundin herein und führte sie ins Wohnzimmer, das Mrs. Merchant mit Fotos von ihren Kindern und eleganten Accessoires geschmackvoll eingerichtet hatte.

»Ich bin dir so dankbar, dass du dich bereit erklärt hast, diesen Vortrag zu halten. Richard ist überzeugt, dass er die Wahl nur gewinnen kann, wenn er den Bewohnern ihre Angst vor Mary Perkins nimmt.« Sharon war ein großer Fan von Gabrielle und sah zu, dass jedes ihrer Werke den Weg in die hiesige Stadtbücherei fand.

»Gern geschehen.« Gabrielle ergriff die Hand ihrer Freundin und drückte sie. »Ich finde es großartig, dass ich wieder in deiner Nähe wohne.«

Sharon beugte sich nach vorn. »Ich auch. Aber jetzt erzähl von deinem neuen Projekt. Worum geht es in deinem nächsten Buch?«

Gabrielle holte tief Luft. »Ich werde über den Corwin-Fluch schreiben.« *Und hoffentlich mit diesem Aberglauben gründlich aufräumen.*

»Wow.«

»Du sagst es. Ich werde Recherchen anstellen und mit den betroffenen Familien sprechen. Ich will diesem Unsinn endlich ein Ende bereiten«, verkündete Gabrielle entschlossen.

Jahrelang hatte sie zahlreiche übersinnliche Erscheinungen von Geistern bis hin zu UFO-Landungen erklärt, nur vor dem Thema Verwünschung war sie bislang stets zurückgeschreckt. Doch es hatte nichts genützt; sie war nie über den Verlust ihrer großen Liebe hinweggekommen. Der

Corwin-Fluch hatte ihr den Mann genommen, den sie liebte, weil Derek daran glaubte. Wenn es den Fluch nicht gegeben hätte, dann wäre sie wohl längst mit Derek verheiratet, hätte vielleicht sogar Kinder mit ihm. Sie wäre trotzdem Schriftstellerin geworden, weil ihr das Schreiben im Blut lag, doch wie anders hätte ihr Privatleben ausgesehen! Nun wollte sie dem Thema nicht länger aus dem Weg gehen. Es war an der Zeit, ihre Geschichte aufzuarbeiten, den Geistern der Vergangenheit ins Auge zu blicken und die Weichen für die Zukunft zu stellen.

»Was meinst du, wie werden sie reagieren?«, fragte Sharon. Gabrielle zuckte die Achseln. »Darüber darf ich mir gar nicht erst Gedanken machen. Ich muss es tun – für mich.«

Nach dem Schulabschluss hatte sie in Florida unter anderem Verhaltenspsychologie studiert und mit der Zeit gelernt, beim Schreiben ihren Gefühlen auf den Grund zu gehen. Sie hatte Dereks Überzeugungen nichts entgegensetzen können, und es war ihr völlig unbegreiflich gewesen, wie er hatte zulassen können, dass ein vor Jahrhunderten ausgesprochener Fluch ihre gemeinsame Zukunft zunichtemachte.

Gabrielle wollte verstehen, wie es kam, dass sich ein Mensch mit einem freien Willen in seinem Verhalten von Dingen beeinflussen ließ, die gar nicht existierten. Sie wollte begreifen, warum der Mann, den sie liebte, und von dem sie annahm, dass er sie ebenfalls liebte, mit ihr Schluss gemacht hatte, nur weil er glaubte, er wäre verflucht.

»Ich kann einfach nicht fassen, dass Richards Zukunft von einem lächerlichen alten Mythos abhängen soll«, bemerkte Sharon.

Gabrielle schenkte ihr ein schiefes Lächeln. »Warum nicht? Bei mir war es doch auch so.«

Sharon schlug sich die Hand vor den Mund. »Entschuldige!«, rief sie. »Wie dumm von mir. Ich hab nicht nachgedacht.«

»Keine Sorge; ich ziehe dich bloß auf. Das Dumme ist nur: Wenn Menschen an solche Phänomene glauben, dann stützen sie sich dabei meist auf ›Beweise‹, die nur schwer zu widerlegen sind. In diesem Fall hat sich die Geschichte so oft wiederholt, dass es tatsächlich so aussieht, als würde ein Fluch auf der Familie lasten.« Genau deshalb hatte Gabrielle auch vor, Nachforschungen anzustellen.

Sharon zog die Nase kraus. Das Thema war ihr sichtlich zuwider. »Du meinst, weil bislang alle Corwin-Männer Pech in der Liebe hatten, glauben die Leute, dass eine Hexe dahintersteckt?«

»Nicht nur. Es hat auch damit zu tun, dass sich die Nachfahren dieser Mary Perkins, die seit Generationen das Regiment in der Stadt führen, das Pech der Corwins bewusst zunutze machen, um ihre Machtposition zu stärken. Sie manipulieren die Bürger, indem sie ständig an den Fluch erinnern und damit deren Furcht schüren.«

Sharon nickte. »Stimmt. Die derzeitige Bürgermeisterin hat durchblicken lassen, dass sie genau wie ihre Namensvetterin vor hundertdreißig Jahren in der Lage ist, ihre Widersacher zu verwünschen. Je mehr Richard versucht, Wählerstimmen für sich zu gewinnen, desto hartnäckiger erinnert sie an die Vergangenheit und an ihre Macht.«

»Wie das?«, wollte Gabrielle wissen. Es war ihr schleierhaft, wie eine ganz normale Frau so viel Einfluss auf die Stadtbewohner ausüben konnte.

»Nun, vor kurzem kam zum Beispiel ein großer Bauunternehmer in die Stadt, um mehrere Grundstücke zu erwerben, auf denen er ein Seebad errichten wollte. Doch Mary ist sehr darauf bedacht, niemanden in ihre Nähe kommen zu lassen, der ihre Macht ins Wanken bringen könnte. Also hat sie die Grundbesitzer gezwungen, das Land stattdessen ihr zu verkaufen, zu einem weitaus niedrigeren Preis.«

Gabrielle erhob sich und strich die Falten in ihrem Leinenrock glatt. »Wie denn das? Warum sollte sich jemand auf einen solchen Handel einlassen?«

Sharon erhob sich ebenfalls. »Tja, Mary hat sie quasi enteignet, mit dem Argument, die Stadt hätte Anspruch auf das betreffende Land, weil es dem Allgemeinwohl diene. Sie hat den einzelnen Besitzern gedroht, sie anderenfalls vor Gericht zu bringen. Sie würde den Prozess ohnehin gewinnen, und dann würden sie noch weniger Geld für ihre Grundstücke bekommen, als sie gnädigerweise zu bezahlen gewillt sei. Außerdem hat sie erwähnt, dass sie in direkter Linie von *der* Mary Perkins abstammt, und dabei angedeutet, dass es bloß eines Zauberspruches ihrerseits bedarf, um dafür zu sorgen, dass sie alle pleitegehen. Du kannst dir vorstellen, dass niemand gewagt hat, ihr Angebot abzulehnen – und natürlich wollte hinterher keiner der Betroffenen zugeben, dass man ihnen gedroht hatte.« Sharon schnaubte.

Gabrielle blieb vor dem Fenster stehen und sah zu ihrem Cabrio hinaus. »Ich sehe schon, das wird noch ein hartes Stück Arbeit für Richard.« Vorträge waren da wohl nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, aber das behielt sie wohlweislich für sich. Alter Aberglaube hielt sich oft hartnäckig. Nicht selten kam man dagegen weder mit gesundem Menschenverstand noch mit schlagkräftigen Argumenten an.

»Okay, genug von diesem Fluch. Kommen wir zum Achthundert-Pfund-Gorilla, wie es im amerikanischen Politslang so schön heißt«, sagte Sharon.

Gabrielle hob fragend eine Augenbraue, obwohl sie bereits ahnte, worauf ihre Freundin anspielte, doch sie wollte erst ganz sichergehen, ehe sie womöglich voreilige Schlüsse zog. »Und der wäre?«

»Na, Derek Corwin natürlich. Ich weiß, dass das Wiedersehen mit ihm nicht einfach für dich werden wird.«